

**Weltordnungsvisionen im
deutschen Widerstand**

Kreisauer Kreis mit Moltke –

Goerdeler-Gruppe – Honoratioren

Stauffenbergs weltanschauliche Motivation

Friedrich Tomberg

Friedrich Tomberg Weltordnungsvisionen
im deutschen Widerstand

Geschichtswissenschaft, Band 1

Friedrich Tomberg

Weltordnungsvisionen im deutschen Widerstand

Kreisauer Kreis mit Moltke – Goerdeler-Gruppe –
Honoratioren

Stauffenbergs weltanschauliche Motivation

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 3-86596-000-6

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2005
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Einleitung.....	9
-----------------	---

ERSTES KAPITEL

Das Dritte Reich in der Kontinuität des deutschen Nationalkonservatismus. Motivationen des militärischen Widerstands.

"Machtergreifung".....	13
Erfolge.....	15
Wenn Hitler 1938 gestorben wäre.....	16
Problematik des Widerstands.....	18
Nationalkonservativer Widerstand: Die Honoratioren.....	20
Hans Oster.....	22
Ludwig Beck.....	24

ZWEITES KAPITEL

Der Widerstand als Erneuerungsbewegung. Nähe und Gegensatz zum Nationalsozialismus.

Gruppierungen der Erneuerung: Goerdeler/Beck und Kreisauer Kreis.....	31
Ideengeber des Nationalsozialismus?.....	32
Stellung zur Weimarer Demokratie.....	34
Demokratie nicht ohne demokratische Lebensweise.....	37
Von der Löwenberger Arbeitsgemeinschaft zum Kreisauer Kreis.....	40

DRITTES KAPITEL

Der christliche Sozialismus der Kreisauer unter der Idee eines globalen Common-Wealth.

Option für den Sozialismus - Der Nationalsozialismus als geistige Herausforderung.....	45
Die Alternative zur nationalsozialistischen Weltanschauung: Reaktivierung des Christentums.....	50
Wendung zum Konservatismus.....	57
Nachkriegsplanung und außenpolitische Vision der Kreisauer.....	60
Kreisaus Neuordnung der Welt in Kontrast wie Nähe zum Nationalsozialismus.....	64

VIERTES KAPITEL

Demokratie aus Selbstverwaltung - Goerdelers politisches Weltbild im Horizont der preußischen Reformen.

Verfassungsentwurf aus Naturgesetzen.....	69
Wirtschaftspolitische Prinzipien und Aktivitäten vor und nach Hitler.....	72
Praxis und Theorie des Widerstands.....	73
Goerdelers Stellung in der wirtschaftspolitischen Diskussion des Widerstands.....	75
Die demokratische Mission der kommunalen Selbstverwaltung.....	77
Rückblick auf die Steinsche Städtereform.....	79
Programm einer Weiterführung der preußischen Reformen.....	80
Vollendung des preußisch-deutschen Weges im Kampf gegen die Diktatur Hitlers.....	83

FÜNFTES KAPITEL

Situierung der Honoratioren des Widerstands in die Tradition von Preußentum und Antike. Der preußische Weg aus Bedrohungsangst und Selbstbehauptungswillen.

Preußische Herkunft.....	87
Totalitarismusverdacht.....	93
Lehren aus der Antike.....	95
Preußens antike Dimension.....	105
Antidemokratische Weichenstellung auf dem Weg Preußens in eine deutsche Obrigkeit.....	116

SECHSTES KAPITEL

Die politische Denkweise - ihre Einvernahme durch den preußisch-deutschen Konservatismus. Stauffenbergs Politismus aus dem Geiste Stefan Georges.

Konstitution einer politischen Denkweise im Verfolg des preußischen Weges.....	121
Legitimation des preußisch-deutschen Politismus aus der Bedrohung durch Krieg und Revolution.....	128
Die konservativen Honoratioren des Widerstands in der Tradition der politischen Denkweise.....	133
Stauffenberg – Aufgipfelung und Ende des feudalkonservativen Politismus.....	139

SIEBTES KAPITEL

Gegenseitige Bedingtheit von Individualismus und Politismus in der europäischen Geschichte - Ludwig Becks Krieg gegen den Krieg.

Die Frage der Vereinbarkeit von Individualismus und Politismus vor dem Hintergrund der europäischen Geschichte.....	149
Polis und Nationalstaat.....	154
Vom totalen Krieg zum totalen Frieden: Ludwig Beck auf dem Weg zu einem weltgesellschaftlichen Politismus.....	161

ACHTES KAPITEL

Überschreitung des europäischen Horizonts: Die Welt als Ensemble von Großräumen bei Goerdeler und von Hassell.

Goerdelers außenpolitische Vorstellungen – Entdeckung der Großräume.....	169
Das Europabild der Honoratioren: Nicht Europäisierung der Welt, sondern globale Selbstbehauptung des Kontinents Europa.....	174
Hassell: Großeuropa – Für eine Erneuerung des Abendlandes unter deutscher Führung.....	175
Gramls Resumée.....	178

NEUNTES KAPITEL

Synthese von politärer und individuärer Denkweise in Moltkes Entwurf einer philosophisch begründeten Staatslehre. Visionäre Komponenten künftiger wissenschaftlicher Weltanschauung.

Die Kreisauer zwischen Marxismus und Kritischer Theorie.....	179
Moltke: Umriss einer Lehre vom Staat.....	185
Direkte Demokratie an der Basis –Die kleinen Gemeinschaften.....	193
Letzte Voraussetzungen: Familie, Religion und wissenschaftliche Weltanschauung.....	197
Zitierweise	205
Literaturverzeichnis	207
Personenregister	211

Einleitung

Der deutsche Widerstand ist nicht vergessen, es wird seiner in Publikationen, Feierstunden, Gedenkstätten reichlich gedacht. Seine Zukunftsvorstellungen jedoch erheischen zwar der besonderen Umstände ihrer Entstehung wegen Respekt, sie legen Zeugnis ab für das Engagement ihrer Verfasser in schwerer, lebensbedrohlicher Zeit, aber in die politischen Diskussionen Nachkriegsdeutschlands sind sie kaum eingegangen.

Jahrzehnte nach dem endlich möglich gewordenen Sieg der Alliierten über Nazideutschland weist manches darauf hin, daß die Visionen, zu denen Widerständler in der Turbulenz des Hitlerschen Vernichtungskrieges sich aufzuraffen vermochten, wirklich auch Visionen waren, Voraussichten in eine damals noch fern liegende Zeit. Der eigentlichen Nachkriegsperiode hatten sie nicht viel zu sagen, denn sie wiesen in eine Epoche, die mit dem Ende des Kalten Krieges erst recht scheint begonnen zu haben.

Die Welt steht in einer betäubenden Umwälzung, die als Globalisierung bezeichnet wird. Sie bedarf einer neuen Ordnung, von der niemand recht weiß, wie sie aussehen könnte. Wer in dieser Situation die hinterlassenen Papiere des deutschen Widerstandes zur Hand nimmt, dürfte über die visionäre Energie erstaunt sein, mit der in kleinen, geheimen Diskussionskreisen die Planung für das nachhitlersche Deutschland in die Perspektive einer Neuordnung der Welt gestellt wurde. So bruchstückhaft und unausgegoren die Erneuerungsideen auch waren, so lassen sie doch eine Problemsicht erkennen, die das Bewußtsein auch der befugten Meinungsführer im Nachkriegsdeutschland durch Jahrzehnte hindurch und zum Teil bis heute noch nicht wieder erreicht hat.

An die Denkarbeit im Täterkreis des Widerstandes zu erinnern, ist eine Sache der wohlverdienten Würdigung. Mehr gerecht wird ihnen der Versuch, sie auch heute noch beim Wort zu nehmen und ihnen Anregungen zu den erforderlichen Voraussichten des Weltgeschehens zu entnehmen, die durch alles danach Gedachte und in die Analyse von Politik und Gesellschaft Eingebachte nicht abgegolten sind.

*

Wenn heute vom deutschen Widerstand gesprochen wird, so sind in der Regel die Aktivitäten gemeint, die um den 20. Juli 1944 zentriert waren. Vor allem der Attentäter selbst, Claus Graf Schenk von Stauffenberg, steht im Lichtkegel der Aufmerksamkeit. Der Widerstand hat in Deutschland noch viel mehr umfaßt. Ihn nicht zu erwähnen, ergäbe in der Darstellung ein schiefes, einseitiges Bild. Eine historisch getreue Darstellung ist aber hier von vornherein nicht beabsichtigt. Gefragt ist vielmehr nach der theoretischen, der weltanschaulich-philosophischen und politisch-konzeptionellen Dimension, und zwar unter dem Gesichtspunkt eines daraus zu ziehenden Erkenntnisgewinns. Damit sind wir allerdings auf den

Umkreis des Stauffenberg-Attentats verwiesen. Denn nur hier finden sich Versuche, aus philosophischer Fundierung heraus der weltanschaulichen Herausforderung durch den Nationalsozialismus mit einem eigenen Zukunftsentwurf zu antworten. Sie haben sich in zahlreichen Dokumenten niedergeschlagen, die längst nicht alle erhalten geblieben sind. Entstanden sind sie aus Diskussionen innerhalb verschiedener Kreise, die in einem losen Kontakt miteinander standen, der zuletzt gerade anfang, enger zu werden, als er nach dem Attentat durch Verhaftung und Hinrichtung vieler Teilnehmer zerschlagen wurde.

Die Frage, die alle Diskutanten bewegte, richtete sich auf die Verfassung, die Deutschland haben sollte, wenn Hitler und sein Krieg nicht mehr waren. Der Ausdruck *deutscher Widerstand* bekommt damit eine weitere Bedeutung. Wo von ihm in unserer Untersuchung die Rede ist, ist jener Widerstand gemeint, dem es um das Schicksal Deutschlands zu tun war. Die nicht an Nationen gebundene Auseinandersetzung, die immer schon im Gange war und zur Hitlerzeit von innen wie außen als antifaschistischer Kampf weitergeführt wurde, ist nicht das Thema.

Einen gemeinsamen Nenner hat der um zahlreiche Attentatsversuche sich gruppierende nationale Widerstand mit seiner weitgehend christlichen wie konservativen Ausrichtung, häufig aus deutlich demokratischer Intention und im Falle des Kreisauer Kreises auch mit dezidiert sozialistischen Zielstellungen. Zumal die eigentlichen Träger des Attentats, die Militärs, zählten politisch und weltanschaulich zu den schon von Haus aus Konservativen alter Schule, waren eng in der preußischen Tradition verwurzelt, verhielten sich im Parteienspektrum der Weimarer Republik oft neutral, fanden sich aber am ehesten durch die rechten Parteien, vor allem durch die Deutschnationalen vertreten. Die Geschichte ihres Widerstandes gegen Hitler ist auch die Geschichte einer inneren Wandlung. Stauffenberg kann als ihr hervorragender Repräsentant angesehen werden, zugleich ist er in seiner Weltanschauung einzigartig. Abstrakte Theorie war seine Sache nicht, dennoch wurzelt seine Tat in einer geistigen Tradition, die ihm durch Stefan George vermittelt wurde.

*

Nachdem die Demokratie in Deutschland festen Fuß gefaßt hat, fällt den Deutschen ein Zugang zum Denken der Attentäter und ihrer Vordenker besonders schwer. Denn sie scheinen in völliger Distanz zu jener Entwicklung zu stehen, in der Demokraten schlechthin den Fortschritt der Geschichte zu sehen gewohnt sind, soweit von Fortschritt zu reden bei ihnen noch als korrekt gilt: dem Prozeß der Individualisierung, der mit den Anfängen des Abendlandes sogleich schon da ist und seinen Epochen mehr und mehr den Stempel aufgedrückt hat. Der nationale Widerstand scheint da ganz herauszufallen. Ihm scheint nicht an der Freiheit des Individuums, sondern allein an der Souveränität des Staates zu liegen. Die Hauptbemühung unserer Untersuchung ist darauf gerichtet, diesen Eindruck zu korrigieren. Sie geht zu diesem Zwecke bis in die Antike zurück, reflektiert auf die

altgriechische Polis und besonders auf Sparta, dann auch auf das Mittelalter und schließlich besonders intensiv auf Preußen.

Im Ergebnis dessen bietet sich eine Unterscheidung zweier Denkweisen an, die einander entgegenstehen, und doch gemeinsam den Geistesprozeß des Abendlandes bestimmen: zum einen die des Individualismus, in unserem Zusammenhang als *individuell* bezeichnet, zum anderen jedoch die ebenso bedeutsame eines an der Polis und deren Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum orientierten Denkens, die *politisch* heißen oder als *Politismus* bezeichnet sein soll. Nur aus ihr heraus, so ist die Behauptung, läßt sich die Denkleistung der Widerständler, die sich selbst übrigens als "Erneuerer" verstanden, ermessen. Es wurde notwendig, die geistigen Prozesse möglichst tief in die ökonomisch-sozialen und politischen Strukturen und Entwicklungen einzulagern und damit von der Philosophie auf das Gebiet des Historikers überzuwechseln, immer jedoch in der Absicht der Einbeziehung der im einzelnen gewiß nicht unproblematischen Geschichtsdarstellung aus zweiter Hand, die damit allein geboten werden kann, in eine theoretische Analyse offen geschichtsphilosophischen Charakters, so unpopulär diese heute auch bei den Besserwissenden sein mag.

In der von den europäischen Zeitgenossen vielfach mit Genuß gepflegten Wirrnis der Anschauungen über die Welt, in der Unsicherheit der Zukunftserwartungen schält sich als ein gewisser Konsens doch wenigstens eine anscheinende Paradoxie heraus. Kaum jemand zweifelt noch daran, daß der Kapitalismus, oder dezentler gesagt, die Marktwirtschaft zu einem globalen Schicksal geworden ist, gegen das man sich zwar auflehnen kann, zu dem eine Alternative zu suchen, aber vergeblich wäre, da mit der sich herausbildenden kapitalistischen Weltgesellschaft die Geschichte an ihrem Ende angekommen zu sein scheint. Zugleich verbreitet sich das Bewußtsein mehr und mehr, sogar auch bei den nutznießend Beteiligten, daß es einer tiefgreifenden Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse bedarf, wenn ein ungehemmter Kapitalismus nicht sich selbst und damit auch der Menschheit im Zuge seiner Vervollendung den Boden weggraben soll.

*

Auf eine Revolutionierung der kapitalistischen Verhältnisse hat in den letzten beiden Jahrhunderten in der Theorie der Marxismus, in der Praxis der Sozialismus hingearbeitet. Er hat in Deutschland zu seiner Gegenbewegung den Nationalsozialismus gehabt. Der deutsche Widerstand ist im Vernichtungskampf der beiden ideologischen Giganten zwischen deren Fronten geraten. Er hat den Versuch unternommen, in die Zeit danach vorzuschauen und zuträgliche Prinzipien für sie zu formulieren. Ihm wurde die Marktwirtschaft zu einer unerläßlichen Voraussetzung aller modernen Gesellschaft. Zugleich hat er die Perspektive einer Einbindung des kapitalistischen Wildwuchses in eine neuartige Sozialordnung nicht aufgeben wollen. Daraus resultierte bei Goerdeler und den ihm nahestehenden Kreisen das Projekt einer sozialen Marktwirtschaft, das entschieden über das hin-

ausgehen sollte, was nachher in der Bundesrepublik so hieß, und bei den Kreisauern die Idee eines Sozialismus, der nicht von der Aufhebung des Kapitalismus abhängig sein, sondern in einer alle gesellschaftlichen Sphären durchdringenden Freiheit des Individuums seine Substanz haben sollte.

So sehr die militärischen Widerständler zunächst von einer einseitig akzentuierten politischen Denkweise bestimmt waren, so entschieden haben die Nichtmilitärischen von vorneherein versucht, Politismus und Individualismus nicht gegeneinander auszuspielen, sondern die in der Geschichte oft feindlichen Brüder oder Schwestern in einer Synthese zusammenzubringen. Um eine neue Verfassung für Deutschland bemüht, haben sie erkannt, daß die Zeit reif geworden war für eine grundlegende Änderung der Verhältnisse, die sich aber auf ein einzelnes Land nicht beschränken konnte, sondern die ganze Welt in eine neue Ordnung bringen mußte. In den wenigen Jahren, die ihnen gegeben waren, brachten sie es nur zu Visionen, überschritten in ihrer Weltsicht damit aber nicht nur den Horizont ihrer eigenen Zeit, sondern auch den uns heute immer noch in seiner Enge haltenden. Wenn auch ihre Konzeptionen schließlich verworfen oder durch bessere ersetzt werden müßten, so bleibt doch ihr moralischer Imperativ, der zugleich ein genuin politischer ist und mit den Worten des den Widerstands-Erneuerern vielleicht gar nicht näher bekannten Bert Brecht kategorisch heißen kann: Ändere die Welt, sie braucht es.

ERSTES KAPITEL

Das Dritte Reich in der Kontinuität des deutschen Nationalkonservatismus. Motivationen des militärischen Widerstands.

"Machtergreifung"

Als Hitler am 30. Januar 1933 vom Reichspräsidenten Hindenburg in das Amt des deutschen Reichskanzlers berufen wurde, nannte er diesen Akt seine Machtergreifung - insofern zu Recht, als er sich immerhin entschließen mußte zu ergreifen, was ihm, aus der Bedrängnis der Lage heraus, dargeboten wurde. Die Rolle des Königsmachers kam dabei dem gescheiterten Kanzler Franz von Papen zu. Diesem hatte sich mit einem Kreis junger Leute Edgar Jung angehängt, ein einflußreicher Meinungsführer der "Konservativen Revolution", der zuletzt auch als Papens Privatsekretär amtierte, um den wenig fähigen, aber dem Reichspräsidenten Hindenburg sehr nahestehenden Politiker in seinem Sinne beeinflussen zu können.

Papen seinerseits gedachte Hitler in seine Politik einzubinden, indem er dafür sorgte, daß der nazistische Reichskanzler sich im Kabinett einer Mehrheit von konservativen Amtskollegen gegenüber befand. Hitler war als der Trommler vorgesehen, der den Deutschnationalen die Massen zugeneigt machen sollte. Er würde, dachte man, schnell abgewirtschaftet haben, so daß man sich seiner nach getanen Diensten leicht wieder entledigen konnte. Es kam umgekehrt. Kaum hatte Hitler die Macht in die Hand genommen, da betätigte er sie auch in souveräner Skrupellosigkeit und brachte sie im äußeren Rahmen der demokratischen Legalität schnell auf die Höhe einer Diktatur. Das Ermächtigungsgesetz, nach Ausschaltung der Kommunisten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten mit großer Mehrheit durch den Reichstag gebracht, entledigte ihn aller Fesseln, die seine Bewacher im Kabinett ihm angelegt hatten.

So konnte er zunächst Papen getrost im Amt belassen. Dieser, sich betrogen fühlend, weil sein Manöver ihm fehlgegangen war, machte eine Zeitlang gute Miene zum bösen Spiel, ließ sich dann aber von Edgar Jung eine mahnende Rede schreiben, die er am 17. Juni 1934 in Marburg öffentlich verlas. Er wandte sich darin gegen die Ausweitung der von Hitler erhofften konservativen zu einer totalen Revolution, die auch vor der weltanschaulichen Grundlage des Konservatismus, dem Christentum, nicht Halt machte. "Ich bin der Überzeugung", so ließ Jung durch den Mund Papens verlauten,

"daß die christliche Lehre schlechthin die religiöse Form alles abendländischen Denkens darstellt und daß mit dem Wiedererwachen der religiösen Kräfte eine neue Durchdringung auch des deutschen Volkes mit christlichem Gute stattfindet, dessen letzte Tiefe eine durch das 19. Jahrhundert gegangene Menschheit kaum mehr erahnt. Um diese Ent-

scheidung, ob das neue Reich der Deutschen christlich sein wird oder sich im Sektierertum und halbreligiösem Materialismus verliert, wird gerungen werden. Sie wird einfach sein, wenn alle Versuche, sie in der Richtung einer gewaltsamen Reformation zu beeinflussen, unterbleiben" (Hofer 1983, 69)

Die konservativen Nationalisten um Papen hatten die nationale Revolution zwar gewollt, nicht aber die Herrschaft einer Partei, die nicht nur den Staat zu organisieren, sondern auch das Leben und Bewußtsein der Individuen zu reglementieren suchte, auf dessen organische Entfaltung zu einer freiheitlichen Volksgemeinschaft sie ihre Hoffnung setzten. Der Führer hat in *Mein Kampf* erklärt, mahnte Jung in Papens Rede, "die Aufgabe der Bewegung sei nicht die einer religiösen Reformation, sondern die einer politischen Reorganisation unseres Volkes" (68).

Das war eine Kampfansage an jene weltanschauliche Umkrepelung des deutschen Volkes, die Hitler mit dem im Parteinamen verankerten Sozialismus im Sinne hatte. Die Brüder Otto und Gregor Straßer hatten mit vielen anderen führenden Nationalsozialisten auf diesen Sozialismus ihre Hoffnung gesetzt und in der SA die treibende Kraft gesehen, die die Umwälzung sollte mit Gewalt erzwingen können. Hitler aber hatte den legalen Weg gewählt, er hatte den Rechtsstaat gemäß geltendem Recht außer Kraft gesetzt, und war doch nur ein "schwacher Diktator" (H. Mommsen). Die wirkliche Macht in der Gesellschaft, die ökonomische, die militärische und die ideologische lag längst nicht voll in seiner Hand.

Wollte der NS-Führer sich an der Macht halten, so mußte er die konservativen Eliten, die er übertölpelt hatte, gleichwohl für sich gewinnen, er hatte vor allem die Armee unter sein Kommando zu bringen, durfte die Wirtschaft nicht mit Sozialisierungsakten schrecken und konnte auch die tradierte Werteordnung, so hohl sie geworden sein mochte, nicht offen attackieren. Die "Machtergreifung" - das mußte vorerst die ganze Revolution gewesen sein. Dem parteieigenen Sturmtrupp, der SA, war diese Dialektik nicht zugänglich. Die in ihm versammelten Horden standen Gewehr bei Fuß, um die alte Gesellschaft vollends aus den Angeln zu heben. Ihre Führer, Ernst Röhm voran, sahen ihre natürliche Aufgabe darin, die Institutionen der verhaßten Zinsknechtschaft zu zerstören, deren konservative Wertetafeln umzustoßen und nach Ausschaltung ihrer marxistischen Konkurrenten auf den Trümmern des Alten das neue Reich des nationalen Sozialismus zu errichten. Hitlers Zögern erschien ihnen unbegreiflich, der Verdacht von Verrat kam auf, Putschgerüchte gingen um.

Da griff Hitler ein. Indem er wenige Tage nach Papens Marburger Rede in einer Nacht- und Nebelaktion die führenden Köpfe der erhofften sozialistischen Revolution liquidierte, erledigte er die andere Seite, die des konservativen Aufstandes gegen seine Bewegung, gleich mit. So befand auch Edgar Jung sich unter den Opfern. Nicht jedoch Franz von Papen. Hinter ihm stand jene politische

Elite, die es zu gewinnen galt. Es mußte daher genügen, ihn auf einen Botschafterposten abzuschieben.

Hitlers Rechnung ging auf. Über seinen Kurs war endgültig Klarheit geschaffen. Ihn an der Leine führen zu können, war keine Hoffnung mehr. Und erwies sich auch gar nicht als nötig. Hitler ging von sich aus auf der gewohnten Bahn deutscher imperialistischer Politik voran, allein mit dem Unterschied gegenüber seinen Vorgängern, daß er in einem ungeahnten Maße erfolgreich war.

Erfolge

Drei ganz große Erfolge, zu denen es Hitler in den ersten Jahren seiner Regierung gebracht habe, zählt *Sebastian Haffner* in seinem Rückblick auf die NS-Zeit auf. Als ersten: die Wiederherstellung der Vollbeschäftigung. Sie sei möglich geworden, weil Hitler sich aus dem konservativen Lager Hjalmar Schacht, den ehemaligen Reichsbankpräsidenten, als Wirtschaftspolitiker holte und ihm zunächst völlig freie Hand ließ. Schacht, schreibt Haffner, brachte es zuwege, "durch eine nach außen streng abgeschottete Binnenwirtschaft, auf Kredit, aber ohne fühlbare inflationäre Auswirkungen, eine Wirtschaftsbüüte zu erzielen" (Haffner 2001, 258). Die ersten Jahre des Regimes seien zu einer Zeit ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwungs geworden. Haffner meint sogar von einem "Hitlersche(n) Wirtschaftswunder" sprechen zu dürfen (246).

Zweitens gelang es Hitler nach Haffner, das Heer fest an sich zu binden, indem er ihm nun tatsächlich auch einen Platz in der Gesellschaft bereitstellte, der seiner früheren Stellung nahe kam. Entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages trieb er die Aufrüstung offen voran. Das war noch keine Kriegsrüstung, vielmehr galt es erst einmal, mit den anderen europäischen Großmächten wieder gleichzuziehen. Für die jungen Offiziere der Reichswehr eröffneten sich damit mannigfache Möglichkeiten des Aufstiegs und der Entfaltung ihrer Leistungskraft. "In einer solchen Lage", bemerkt Haffner, "treibt man keine Opposition und schluckt manches, was einem eigentlich zuwider ist" (259). Dazu gehörte zum Beispiel auch die Einführung des Arierparagraphen.

Nicht zu vergessen wäre hier wohl, daß Hitler mit seiner Wirtschaftspolitik sowohl breite Kreise der Industrie für sich einnahm, soweit sie ihn nicht schon von Anfang an in seiner auf die Entmachtung von Gewerkschaft und politisch Linken gerichteten Politik unterstützt hatten, wie auch einen großen Teil jener Wählermassen, die vor kurzem noch für die Kommunisten oder die Sozialdemokraten gestimmt hatten. Allerdings waren immer zwei Mittel dabei im Spiele: Propaganda und - als neues Element in der Politik, wie Haffner hervorhebt, der "legale staatliche Terror" (235).

Schließlich als dritter überragender Erfolg: die Außenpolitik (260 ff.). Das begann mit dem Austritt aus dem Völkerbund, der Hitler in einem Plebiszit eine nominell fast hundertprozentige Zustimmung einbrachte. 1935 wurde, in demonstrativem Bruch mit dem Versailler Vertrag, die allgemeine Wehrpflicht wiedereingeführt. 1936 rückte die Wehrmacht, entgegen den Vereinbarungen von Locarno, in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes ein. 1938 dann der ganz große Triumph: die Annexion Österreichs, der die Westmächte im Münchner Abkommen auch noch ihren Segen gaben.

Wenn Hitler 1938 gestorben wäre

Die Frage legt sich nahe und ist zuweilen aufgeworfen worden, wie Hitler wohl in die Geschichte eingegangen wäre, hätte ihn schon 1938 der Tod ereilt. (Vgl. Hildebrand 1995, 700 ff.) Er hatte zu diesem Zeitpunkt einen Staat geschaffen, der nun wirklich als ein souveräner, in sich geschlossener und gefestigter Nationalstaat gelten konnte. Zwar kam Deutschland bei weitem nicht jener Weltmacht nahe, auf die die deutsche Politik vor dem Ersten Weltkrieg aus gewesen war, aber es stand doch als eine europäische Großmacht da, die von den anderen Staaten in ihrer Existenzberechtigung nicht mehr in Zweifel gezogen wurde. Deutschland war, so durfte man sagen, nach Bismarck zum zweiten Male und nun endgültig dort angekommen, wo sich die modernen zivilisierten Staaten seit langem schon befanden: bei der von den anderen anerkannten Selbstbestimmtheit einer souveränen Staatsmacht.

Der Versailler Friedensvertrag war darauf angelegt gewesen, Deutschland für lange Zeit, wenn nicht für immer, in jener Ohnmacht zu halten, in die es nach dem verlorenen Krieg geraten war. Doch die Deutschen hatten den Willen zum Aufstieg in den obersten Rang der Staaten Europas nicht aufgegeben. In Stresemann hatte die Weimarer Republik einen Außenpolitiker gefunden, der diesem Ziel auf dem Wege der sogenannten Erfüllungspolitik näherzukommen suchte. Gerade durch die versuchte Erfüllung des Versailler Vertrages sollte sich dessen Unangemessenheit erweisen und durch Aussöhnung mit Frankreich sollte seine Revision möglich gemacht werden, so daß Deutschland in den Grenzen von 1914 wiedererstehen konnte.

Hitler hat die Erfüllungspolitik scharf kritisiert, demonstrierte zugleich aber vor aller Welt, daß er auf anderem Wege zum gleichen Ziele zu gelangen trachtete. Mit der Revision des Versailler Vertrages sollte es allerdings nicht sein Bewenden haben, vielmehr war, im Sinne der Zielsetzungen der wilhelminischen Ära und allerdings auch der hintergründigen Ambitionen der offiziellen Revisionspolitik, an ein großdeutsches Reich gedacht, das alle Deutschen einbefaßte und zumal die Deutschösterreicher nicht mehr außen vor ließ. Vor allem lehnte Hitler es ab, bei

den Siegermächten weiter zu antichambrieren, er proklamierte Verständigung von gleich zu gleich und nahm sich unterdessen Stück für Stück, was er bekommen konnte, um jenen deutschen Nationalstaat abzurunden und zu stabilisieren, den die einstigen Kriegsgegner, allen voran Frankreich, gerade hatten für alle Zeit verhindern wollen.

Wider Erwarten wehrte sich nicht einmal dieser alte "Erzfeind" Frankreich ernsthaft gegen Hitlers Politik grundsätzlichen Vertragsbruchs, vermochte es schon deshalb nicht, weil England nicht mitzog, sondern sich mit dem Erpresser sogar auf einen friedlichen Handel einzulassen suchte. Der englische Premier Chamberlain zeigte sich bereit, Hitler den Anschluß Österreichs und schließlich sogar die Vereinnahmung der Tschechoslowakei sowie die gewünschte Lösung der Danzigfrage zuzugestehen und ihm auch in den bei ihm vermuteten Kolonialforderungen entgegenzukommen, wenn er sich nur auf Vereinbarungen, so vor allem über Rüstungsbeschränkung, einließ, die den Frieden in Europa sicher zu machen versprochen. England hoffte auf diese Weise sich den Bestand seines Weltreiches, als dessen Konkurrent sich die USA bedrohlich bemerkbar machten, vorerst jedenfalls noch sichern zu können. Das Münchner Abkommen vom September 1938 schien denn auch für einen Augenblick den Erfolg dieser Appeasementpolitik zu bestätigen. Hitler hatte in vollstem Frieden erreicht, was vorhergehende Generationen meinten, sich nur als Ergebnis eines fürchterlichen Krieges erhoffen zu dürfen: den Aufstieg Deutschlands zu einer gleichrangigen Macht in jenem europäischen Staatensystem, das den Beteiligten seit je die Welt bedeutet hatte. Die Sowjetunion war zu schwach, dies hindern zu können. Daß das kommunistische Riesenreich dem übrigen Europa nicht gefährlich wurde, darin hatte der Westen nun im nationalsozialistischen Großdeutschland die beste Garantie. Zwar konnte der NS-Staat nicht als eine Demokratie angesehen werden, aber doch eigentlich auch nicht als ein Unterdrückungsregime, von dem innere Konflikte zu befürchten gewesen wären. Schien doch das ganze Volk wie ein Mann hinter seinem Führer zu stehen.

Der Eindruck von Volksgemeinschaft, den Deutschland dem Ausland bot, täuschte allerdings. Hitler selbst wußte das am besten. Er hatte zunächst Generationen angesetzt, bis das Volk wirklich zur Gemeinschaft geworden wäre, so wie er sie sich vorstellte. Andererseits unterließ er, einmal zur Macht gekommen, nichts, um lieber heute als morgen schon diese Gemeinschaft gewissermaßen aus dem Boden zu stampfen. Durch Terror suchte er alle abzuschrecken, die seinem Ziel sich entgegenstellten, indem er gleichzeitig die Massen mit allen Raffinessen der Propaganda umwarb.

So sehr es ihm gelang, für Jahre eine breite Zustimmung des Volkes hervorzurufen, so war seine Herrschaft doch nicht zu denken ohne die Unterstützung, die seine Politik bei den gesellschaftlich Mächtigen fand. Die Großindustrie, soweit sie nicht zu den Förderern des Nationalsozialismus gehörte, hat sich der politischen

Führung des NS-Regimes schließlich mehr oder weniger stillschweigend gefügt und sich mit den Gewinnaussichten zufrieden gegeben, die ihr daraus zuwuchsen. Bei der traditionellen, vom Adel dominierten Oberschicht, die im Militär ihre ernstzunehmende Machtposition hatte und die Spitzenpositionen der staatlichen Verwaltung und des diplomatischen Dienstes besetzt hielt, konnte Hitler im ganzen einer aktiven, wenngleich von Widerwillen und innerem Unbehagen nicht freien Mitarbeit sicher sein. Sie erblickte in der durch das Christentum sich legitimierenden Monarchie vergangener Zeiten immer noch den Maßstab für gegenwärtige Politik, so sehr an die modernen Verhältnisse auch Konzessionen zu machen waren. Der "braune Jakobiner" Hitler galt ihr daher nur als ein Notbehelf, an dem in Abwehr der völligen Erschütterung der gesellschaftlichen Ordnung durch die sozialistische Arbeiterbewegung jedoch nicht vorbeizukommen war.

Problematik des Widerstands

Der Geschichtsforschung in der Bundesrepublik hat von Anfang an die Tatsache zu schaffen gemacht, daß ausgerechnet aus diesem nationalkonservativen Milieu ein Widerstand erwachsen ist, der bis zu jenem Attentat des 20. Juli 1944 sich gesteigert hat, das in der Öffentlichkeit des westlichen Nachkriegsdeutschlands überhaupt für den Widerstand im Dritten Reich stand, so als ob es andere Widerstandsversuche gar nicht gegeben hätte. Das Attentat war eindeutig durch die Verbrechen motiviert, deren Hitler sich vor allem durch seine Kriegsabenteuer schuldig gemacht hatte und sollte, wenn nicht die deutsche Nation, so doch wenigstens deren Ehre retten, soweit dies noch möglich war. Die Tat Stauffenbergs und die Mittäterschaft der beteiligten Widerstandskreise ist denn auch als Erhebung gegen einen Verbrecher, der die ganze Welt ins Unglück gestürzt hatte, vielfach gewürdigt worden.

Dennoch ließ sich am Gedenken dieses aus den Reihen der deutschen Wehrmacht und Diplomatie hervorgehenden Widerstands eine gewisse Zurückhaltung nicht übersehen. In der DDR kam sie lange Zeit einer Nichtbeachtung gleich. Deren Führungskräfte hatten durchweg im antifaschistischen Kampf gestanden. Sie hatten gegen Hitler nicht nur gekämpft, weil er mit seiner Politik auf verbrecherische Bahnen geriet, sondern weil sie diese Politik schon von ihren Zielsetzungen her als verbrecherisch ansahen. Und es war für sie gar keine Frage, daß dieser Charakter der Hitlerschen Politik von vorneherein offen zutage lag. Somit galt ihnen jegliche Unterstützung der NS-Bewegung von den ersten Anfängen an als moralisch verwerflich. Ähnlich dachten in der Bundesrepublik nicht nur die Marxisten, sondern auch viele nichtmarxistische Demokraten.

So sehr daher Anerkennung fand, daß der Widerstand des 20. Juli sich in die Front des Kampfes der Humanität gegen eine unmenschliche Diktatur eingereicht

hatte, so wenig war doch aus der Welt zu schaffen, daß viele der Verschwörer zu denen gehörten, die Hitlers Machtübernahme und zumindest eine Zeitlang auch seine Machterhaltung gefördert hatten. Wenn sie dann doch in einen Gegensatz zu ihm traten, der sich bis zum Kampf auf Leben und Tod steigern konnte, dann womöglich nicht der vom Nazismus deklarierten Ziele wegen, sondern aus Ablehnung der Mittel, die Hitler anwandte, in manchen Fällen wohl auch, weil sie meinten, seine wahren Ziele jetzt erst entdeckt zu haben. Wie immer die Motive dieser Repräsentanten des nationalkonservativen Widerstands im einzelnen waren, es blieb der Tatbestand: Sie hatten häufig genug zum Gefolge eines Mannes gehört, der in den Augen seiner demokratischen oder marxistischen Gegner unzweifelhaft ein Kapitalverbrecher war.

Die Geschichtsforschung, indem sie sich intensiver mit dem Nationalsozialismus befaßte, konnte an diesen Zusammenhängen nicht vorbeisehen. Mochte Hitler selbst auch von bloßer Machtbegier besessen gewesen sein, so fand sich in seinem Umfeld mit dem Konservatismus immerhin eine geistige Konzeption, der sowohl bis zum Letzten getreue Kollaborateure Hitlers anhängen wie auch so manche von jenen, die sich auf der Seite der Gegner einfanden. Entweder hatte daher der konservative Widerstand als eine bloße Palastrevolution zu gelten, die es ausschloß, daß ihm eine nationale Ehrung zuteil wurde, oder aber es mußte, wenn anerkannt wurde, daß hier Menschen aus humaner Gesinnung sich gegen einen Feind der Menschheit und Menschlichkeit erhoben, begreiflich gemacht werden können, inwiefern die Verschwörer jemals ihre Anschauung hatten mit Hitlers Politik in wenn auch nur partielle Übereinstimmung bringen können.

Die Frage der Weltanschauung war damit in der NS-Forschung jedenfalls nicht mehr zu umgehen. Man konnte es nicht dabei belassen, daß der das Hitlerbild der Nachkriegszeit maßgeblich bestimmende Hermann Rauschning Hitler einem bloßen nihilistischen Opportunismus zuordnete und ihn damit von aller Affinität zu einem weltanschaulichen und so auch dem konservativen Denken freihielt, vielmehr bot der Widerstand der Konservativen die Möglichkeit zu eruieren, ob deren häufige Verbindung mit dem Nationalsozialismus lediglich eine unglückliche Verstrickung war, die da, wo sie erkannt wurde, sogar zur Feindschaft bis auf den Tod geführt hatte, oder ob Hitlers Politik nicht doch in einem weltanschaulichen Boden gründete, aus dem heraus sowohl Übereinstimmung wie Gegnerschaft seiner konservativen Kombattanten sich erklären ließen.

NS-Forschung, so kann man sagen, muß auf jeden Fall auch Konservatismusforschung sein, und diese kann von den geistigen Grundlagen nicht absehen. Der Widerstandsforschung käme dabei die Betrachtung jener Seite zu, die von Hitler schließlich abfiel - im Unterschied zu der anderen, die seine verbrecherischen Aktionen bis zuletzt mittrug, womit im Ganzen aber der Nationalsozialismus sich als

wiewohl nur mit Vorbehalten erwünschter oder sogar als verhängnisvoll bekämpfter Vollzug einer bestimmten weltanschaulichen Einstellung, nämlich der eines nationalen Konservatismus erweisen würde.

Nationalkonservativer Widerstand: Die Honoratioren

Die wissenschaftlichen Erkundungen sind längst soweit gediehen, daß die theoretischen Konzeptionen der konservativen Widerstandskreise hinreichend gesichert diskutiert werden können. So legte schon 1966 *Hermann Graml* einen beeindruckenden Überblick über die außenpolitischen Vorstellungen des nationalkonservativen Widerstandes vor, der im Jahre 1994, - komplettiert, wie schon zuvor, durch *Hans Mommsens* Darstellung der innenpolitischen Seite -, einer breiteren Öffentlichkeit erneut zugänglich gemacht wurde.

Graml hebt insbesondere zwei Gruppierungen hervor, die in Konfrontation mit dem Nationalsozialismus Ideen zu einer künftigen deutschen Außenpolitik entwickelt haben: zum einen den *Kreisauer Kreis*, zum anderen die schon von den Kreisauern und nachmals allgemein von der Forschung so bezeichneten *Honoratioren*. Die Benennung legt eine Unterscheidung nach Generationen nahe. Als die jüngeren empfanden sich die Kreisauer, was auf das biologische Alter zwar nicht immer zutraf, gewiß aber auf die Anschauungsweise.

Die Honoratioren, die Älteren also, und in diesem Falle wirklich auch die biologisch Älteren, waren im deutschen Kaiserreich großgeworden, sie gehörten dem Militär oder dem diplomatischen Dienst an und waren in den Staatsdienst eingetreten, als Wilhelm II. noch unangefochten regierte. Der Staat galt ihnen nicht bloß als eine Organisation der politischen Macht, sondern sie sahen in ihm die natürliche, den Menschen von Gott vorgegebene Ordnung, die ihnen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nur als eine auf christlichen Grundsätzen basierende Monarchie vorstellbar gewesen war, die mit allen Kräften, gegebenenfalls auch unter Einsatz des Lebens, bewahrt werden müsse.

In Hitler trat ihnen ein Volksführer entgegen, der nicht, wie sie, der politischen Klasse angehörte, sondern den Ruch des Plebejers an sich hatte, der auch moralisch höchst zweifelhaft war, dem aber eines zugestanden werden mußte: daß er die Sache von Staat und Nation in einem Maße sich zu eigen gemacht hatte, wie zuvor kaum einer von den politisch Herrschenden, und auch bereit war, dies mit Taten zu erweisen. Dieser Emporkömmling aus Österreich hatte offensichtlich die Besonderheit der Lage begriffen, in der sich Deutschland seit je gegenüber allen anderen europäischen Staaten befand, er hatte die Bürde erfaßt, die diesem Land aus seiner Geschichte heraus auferlegt war und die daraus sich ergebende Not, an deren Bewältigung Wohl und Wehe seiner Existenz hing.